

# I Die Wurzeln der Familie

## Das Weichsel-Nogat-Delta und das Werder

Danzig zu besuchen ist heute einfach und reizvoll. Wählt man die landschaftlich schöne Route entlang der Ostsee, so startet man von Hannover aus in Richtung der alten Hansestädte Wismar und Rostock. Man lässt Greifswald hinter sich und steuert mit den Inseln Usedom und Wollin deutsch-polnisches Grenzgebiet an. Von dort aus folgt man der polnischen Küstenlinie, durchquert eine einsame, typische nordische Landschaft mit undurchdringlichen Kiefernwälder, die teilweise bis an das Wasser reichen, passiert Köslin, Stolp und Lauenburg, um dann schließlich nach einer Fahrt von gut 800 Kilometern von Norden her Danzig zu erreichen (Abb. 2). Danzig, Marienburg, das Weichsel-Delta und das südlicher ge-



Abb. 2: Karte zur Lage von Danzig, Marienburg und dem Werder

legene Werder, das sind Namen von Städten und Landschaften, die für uns mit den Vorfahren der Familie Enß eng verbunden sind. So lag es auf der Hand, diese Gegend zu besuchen und ein wenig nach den familiären Wurzeln zu graben.

Vor Jahrhunderten gingen im Flussdelta zwischen Weichsel und Nogat Wasser und Land ineinander über, auch noch heute liegt fast die Hälfte des Landes unter dem Meeresspiegel. Schon frühe Aufzeichnungen berichten, dass vor allem im Winter starke nordöstliche Winde die Fluten im Frischen Haff durch die Mündungsarme der beiden Flüsse drückten und die umliegenden Wiesen überschwemmten. Um den Schutz und die Besiedlung des fruchtbaren Landes voranzutreiben, griff der Komtur der Marienburg Werner von Orseln im Jahr 1324 zu neuen Techniken. Gegen Überflutungen ließ er die ersten Deiche erbauen, der hohe Grundwasserspiegel sollte mit Hilfe von windgetriebenen Wasserpumpen gesenkt werden. Aber seine Maßnahmen hatten nur zeitweise Erfolg. Sturmfluten, die sich vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts häuften, und regelmäßige winterliche Dammbüche hatten zur Folge, dass weite Teile des fruchtbaren Landes immer wieder überflutet wurden und weiterhin ungenutzt blieben. Gut zweihundert Jahre später beschloss deshalb der Rat der Stadt Danzig, in Holland Mennoniten zunächst für die verlassenen Dörfer im Großen Werder anzuwerben. Diese Holländer hatten, geschult durch die winterlichen Nordseestürme, die in ihrer Heimat immer wieder ganze Küstenstriche überfluteten, profunde Kenntnisse der Wasserwirtschaft entwickelt. Gleichzeitig wurde deren Bereitschaft, im Osten eine neue Heimat zu suchen, durch die politische Lage in den Niederlanden gefördert.

## **Die Mennoniten**

---

Im südlichen Holland hatten die Mennoniten in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts schwierige Zeiten. Die spanischen Habsburger regierten das Land mit eiserner Hand, ihr Ziel war es, die Provinz im Norden politisch und religiös auf spanischen Kurs zu bringen. So verließen zahlreiche Protestanten ihre Heimat, unter ihnen auch viele Mennoniten, die sich von anderen protestantischen Glaubensgemeinschaften vor allem durch die Erwachsenentaufe, die Wehrdienstverweigerung und das Verbot, bei Gott zu schwören, unterscheiden. Schon lange hatten holländische Seeleute enge Handelsbeziehungen mit Danzig gepflegt. Nun folgten ihren Routen auch Flüchtlinge, die neben ihren Kenntnissen im Wasser- und Mühlenbau auch ihr ertragreiches Milchvieh aus Friesland ins Werder mitbrachten. Dort war bereits im 14. Jahrhundert ein Wirtschaftsraum entstanden, den die Handelswege von Nowgorod und Reval im Osten bis nach Brügge und London im Westen durchliefen. Beflügelt von ihrem sprichwörtli-



Abb. 3:  
Grabstein der Helena  
Enß, mennonitische  
Friedhof Heubuden

chen Wanderblut trafen im Danziger Umland nun zahlreiche Mennoniten ein, in Landau, das 1530 durch Zukauf an Danzig gekommen war, entstand ihre erste geschlossene Ansiedlung. Innerhalb der kommenden fünfzig Jahre nahm ihre Anzahl so stark zu, dass fünf eigene mennonitische Gemeinden entstehen konnten. Von den ansässigen Bewohnern wurden die Neuankömmlinge allerdings eher halbherzig aufgenommen, bis ins 18. Jahrhundert hinein erhielten sie keine Bürgerrechte und waren von Grund- und Hausbesitz ausgeschlossen. Statt dessen mussten sie sich in verschiedenen, als „Gärten“ bezeichneten Außenbezir-

ken, wie Langgarten, Neugarten, Mattenbude oder Sandgruben, niederlassen. Diese Ansiedlungen hatten ihre großen Zeiten bereits hinter sich. Die alten Deiche waren vernachlässigt und die Dörfer nach dem Niedergang des Ritterordens verlassen, die Natur hatte sich das Land zurückerobert. Die Mennoniten zogen ein und begannen fleißig zu arbeiten, sie schütteten neue Deiche an, durchzogen das Werder mit einem Netz von Entwässerungsgräben und kultivierten das neu gewonnene Land. Gut dreihundert Jahre später war ihre Anzahl beträchtlich angestiegen, im Jahre 1890 in Westpreußen auf 13.833, allein im Großraum Danzig lebten 7.937 Mennoniten, weitere 2.137 im Landkreis Marienwerder.

Hier, in diesem landwirtschaftlich geprägten Umfeld, sind vor Jahrhunderten auch die Vorfahren der Familie Enß aufgetaucht, ein Friedhof bietet einen ersten noch sichtbaren Anhaltspunkt. Mitten in der Feldmark nahe dem kleinen Dorf Heubuden liegt ein umfriedetes, von alten Bäumen beschattetes Flurstück, hier haben nach dem letzten Krieg Mennoniten einzelne Grabsteine früherer Gemeindeglieder zusammengetragen. Neben gut holländischen Namen wie Dyk oder Doorenkaat stehen auch Steine für eine Maria Wiebe, einen Johann Penner oder einen Isebrand Fieguth, Namen, die Eingeweihten umgehend die mennonitische Herkunft der Verstorbenen signalisieren. Auf solch eine Häufung mennonitischer Namen zielt wohl auch der Spruch: „Durch´s große Werder gehen zwei Männer, der eine heißt Wiebe, der andere Penner“. Nach einigem Suchen taucht zwischen diesen Wiebes und Penners ein verwitterter Stein auf, der die Lebensdaten einer Witwe Helena Enß aufweist. Geboren am 30. Mai 1784 und gestorben am 15. März 1860 ist sie vielleicht eine entfernte Verwandte der Familie (Abb. 3).

### **Johann Enß: Stammvater der Familie**

---

Die ersten gesicherten Spuren der Enßschen Vorfahren lassen sich zurückverfolgen bis zu einem Johann Enß, Peters Urgroßvater. Geboren etwa 1840, hat er mit seiner ungefähr zehn Jahre jüngeren Frau Cornelia, geborene Fröse, fünf Söhne und eine Tochter, über seinen dritten Sohn, den Landwirt Gustav Adolf sen., führt dann die Linie weiter bis zu Peters Familie. Herbert beginnt in seinen Erinnerungen mit ein paar kritischen Worten zu Johann Enß. Selbst Vollblutbauer, mutmaßt er: „Mein Großvater ... ist wohl kein sehr guter Landwirt gewesen, denn er hat nacheinander mehrere Höfe gehabt und jeder nachfolgende war kleiner als der vorausgegangene....Der (vorletzte) Hof in Rapendorf ist dann abgegeben worden und gegen den (letzten) kleinen Hof in Sandhof eingetauscht worden, der wohl nur ca. 120 Morgen, also 30 ha hatte.“ Auf diesem Hof nordöstlich von



Abb. 4: Hof des Landwirts Johann Enß in Sandhof, Marienburg



Abb. 5:  
Die heutige Adresse des Hofes

Marienburg beginnen seine fortlaufenden Familienerinnerungen (Abb. 4, 5). Zunächst bekommen Johann und Cornelia hier in kurzer Abfolge fünf Söhne, Johannes Paul, Richard und dann Peters Großvater Gustav Adolf, es folgen Hermann, der später noch einmal auftauchen wird, und dann schließlich Paul. Zum Schluss dieser beachtlichen Reihe von Söhnen wird die lang ersehnte Tochter Margarethe geboren.

Ungefähr zur Wende zum zwanzigsten Jahrhundert gibt Johann, inzwischen etwa sechzig Jahre alt, den kleinen Hof in Sandhof an seinen dritten Sohn, den damals gut dreißig Jahre alten Gustav Adolf sen. weiter. Wenngleich vielleicht nur ein mittelmäßig erfolgreicher Landwirt, hat Johann jedoch ein System ausgeklügelt, seine Ersparnisse möglichst fruchtbringend an seine fünf Söhne weiterzugeben, die Tochter findet in diesem Zusammenhang keine Erwähnung. Voraussetzung für sein Funktionieren ist lediglich ein hohes Vertrauen in die wirtschaftliche Kompetenz aller Beteiligten. Bereit steht die beachtliche Summe von etwa 20.000.- Mark, sie soll allerdings zum großen Teil aus einer Belastung des Sandhofs stammen, die Gustav später abtragen wird. Der Betrag wird nicht, wie normalerweise üblich, gleichmäßig unter den fünf Brüdern aufgeteilt, statt dessen steht der gesamte Betrag nacheinander jedem einzelnen zur Verfügung unter der Option, ihn in einer angemessenen Zeit zurückzuzahlen. Die Form der Vereinbarung, handschriftlich auf einem schlichten gelblichen Blatt Papier in wenigen Worten festgehalten und nun wieder zwischen verschiedenen Unterlagen aufgetaucht, lässt erkennen, dass alle Beteiligten dieses Vorgehen sehr entspannt sehen. Ohne weitere Überschrift beginnt die Vereinbarung mit den Worten: „Unser Bruder Johannes Enß, Andernach, hat unserem Bruder Richard Enß, Duisburg, als Sicherheit für einen Bankkredit Schwabenbräu-Aktien im Betrag von nom. Mark 20.000.- (zwanzigtausend Mark) zur Verfügung gestellt.... Altfelde 24. Mai 1929, Danzig 18. Mai 1929. Gustav Enß, Hermann Enß, Wangritz (o. ä., vielleicht ein Anwalt) Juni 1929, Paul Enß.

Als erster nimmt Johannes Paul den Topf in Anspruch. Er heiratet in eine wohlhabende Familie in Andernach am Rhein ein und wird Mitinhaber einer dortigen Mälzerei. Nun ist er in der Lage, die Gesamtsumme an seinen jüngeren Bruder Richard weiterzureichen (Abb. 6). Dieser gründet mit einem zweiten Gesellschafter in Duisburg die Firma Enß und Dauter, die noch heute im Netz nachweisbar ist. Das Handelsunternehmen kauft Schiffsladungen von La Plata Gerste auf hoher See auf und verkauft sie anschließend gewinnbringend an Brauereien im ganzen Revier. Erinnerungen an Thomas Manns Buddenbrooks steigen auf, wo allerdings anders als bei Enß und Dauter ein ähnlich klingendes Geschäftsmodell die spätere Abwärtsspirale der Buddenbrooks einleitet. Als nächster ist Johanns vierter Sohn Hermann an der Reihe. Der hat zuvor bei der Speditionsfir-

Meiner Liebster Johannes Enß, Andernach  
hat seinem Liebster Richard Enß, Lützenburg  
als Vorgesicht für einen bankrotten  
Schwabenbräu-Aktien im Betrag von  
nom. M 20000.-

(Zwanzigtausend Mark)

zur Verfügung gestellt. Wird unter  
Zurücknahme 3 Liebster

Kustav Enß, Alfelse

Hermann Enß, Lützenburg

Paul Enß, Wangnick

ausgegeben wird, seinem Liebster  
Johannes Enß, Andernach für seinen  
Betrag selbstverständlich zu bringen  
und für einen anderen Aktien  
aufzukommen.

Altshöhe 24 Mai 1929 Lützenburg, 18. Mai 1929

Kustav Enß Hermann Enß

Wangnick, 1. Juni 1929.

Paul Enß.

Abb. 6: Dokument, das die Weitergabe des Erbes von Johann Enß an seine Söhne regelt.